

Görlitzer Fama.

N^o 8. Donnerstag, den 18. Februar 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

Hinter Haynau, bei Schellenberg, wo sich die Gegend trefflich zu einem Versteck eignet, legte Blücher die preuß. Reserve-Reiterei, (20 Schwadronen) mit 2 Batterien reitender Artillerie, unter dem Oberst von Dolfs, zu beiden Seiten der Straße im Hinterhalt, während die russ. ihr zur Unterstützung aufgestellt ward, und der bisherige Nachtrab des Corps, unter dem Obersten v. Mutius, den Auftrag erhielt, die ihm seit mehreren Tagen auf dem Fuße folgende feindliche Division Maison, durch beständiges Gesecht auf sich zu ziehen und in die Falle zu locken. Als Zeichen zum Angriff sollte eine auf der Höhe zwischen Baudmannsdorf und Pohlisdorf stehende Windmühle in Brand gesteckt werden. Das Ganze sollte General Bietzen leiten, welcher mit seiner Brigade als Reserve zwischen den beiden Dörfern stand; Blücher selbst war in der Nähe.

Sobald nun Gen. Maison aus Haynau vorgegangen und über Michelsdorf hinaus war, stürzte Dolfs, auf das verabredete Zeichen, so ungestüm auf die feindlichen Truppen, daß sie durchaus nicht Zeit gewannen, Masse zu bilden. Die Reiterei ergriff sogleich die Flucht, das Fußvolk wurde niedergeworfen, noch ehe es sich geordnet hatte, und was nicht eilend nach Haynau entkam, theils nie-

bergehauen, theils gefangen. So fielen 400 M., 11 Geschütze und mehrere Munitionswagen in die Gewalt der Preußen, deren Sieg noch vollständiger gewesen wäre, wenn der Feind sich nicht nach Michelsdorf gerettet und es nicht an Infanterie gefehlt hätte, ihn daraus zu vertreiben. Die Franzosen, welche 3000 M. eingebüßt hatten, kamen den ganzen Tag nicht wieder aus Haynau hervor. Der preußisch-russische Verlust in diesem glänzenden Gesechte wird zu 70 Todten und Verwundeten angegeben; unter erstern befand sich leider der tapfere Oberst Dolfs, welcher gleich Anfangs durch eine Kugel getödtet wurde.

Am 27. Mai ging der rechte Flügel der verbündeten Armee über die Ragbach und überließ dem Feinde Liegnitz; am 28. bis hinter das Striegauer Wasser. Desselben Tages trafen der russ. Gen. Schuwaloff und der preuß. Gen. v. Kleist zur Unterhandlung des von Napoleon schon am 26. angetragenen Waffenstillstandes, mit dem Herzog von Vicenza bei den franz. Vorposten ein.

Am 31. bezog die verbündete Armee ein verschanztes Lager bei Schweidnitz. Marschall Ney rückte mit 3 Corps nach Lissa. Der hier stehende preuß. Gen. Schuler mußte der Uebermacht weichen und stellte sich hinter der Lobe auf. Bei Neukirch, so wie bei Groß- und Klein-Rosen kam es zu heftigen Gesechten. General v. Schuler mußte am fol-

genden Tage die Lohr verlassen und ging über Breslau nach Ohlau, worauf Lauriston Breslau besetzte.

Nachdem die Bevollmächtigten zur Abschließung eines Waffenstillstandes förmlich zusammengetreten waren, verabredeten sie am 2. die Einstellung der Feindseligkeiten vorläufig auf 36 Stunden mit 12stündiger Aufkündigung der Waffenruhe. Aus den Hauptquartieren ergingen deshalb die nöthigen Befehle. Von Seiten der Verbündeten war Breslau's Räumung unerläßliche Bedingung fernerer Unterhandlung. Sie dauerte bis zum 4., an welchem Tage Nachmittags 2 Uhr die Uebereinkunft in dem neutralen Dorfe Poischwitz bei Tauer unterzeichnet wurde.

Friedrich Wilhelm ratificirte seiner Seits die Urkunde am folgenden Tage, und erließ deshalb aus seinem Hauptquartiere zu Ober-Gröditz eine Bekanntmachung, in welcher er sagte: „Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten; ich habe ihn mit meinem Allirten bis zum 20. Juli angenommen. Dies ist geschehen, damit die Nationalkraft, welche mein Volk bis jetzt so rühmlich gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne.“ Beide verbündete Monarchen bezogen vorläufig das Schloß zu Peterswaldau, und Napoleon ging mit der alten Garde nach Dresden zurück.

Zwei Tage früher, als Breslau dem Feinde hatte überlassen werden müssen, war Hamburg wieder in seine Gewalt gekommen.

Wie Rußland, so hatte auch Schweden mit England, der ergangenen Kriegserklärung ungeachtet, einen lebhaften Handelsverkehr, wie ihn das Bedürfniß beider unumgänglich erforderte, fortgesetzt, und dadurch Napoleons Groll gleichfalls auf sich gezogen. Die Spannung ward immer sichtbarer und als Napoleon, dessen Befehle unbesorgt blieben, nach fruchtlosen Drohungen, zu offenbaren Feindseligkeiten überging, blieb Schweden keine andere Wahl, als sich ganz an Rußland anzuschließen. Es ließ sich sogar bestimmen, thätigen Antheil zu nehmen an der Befreiung Deutschlands.

Am 25. März waren bereits schwedische Truppen gelandet und den Kronprinzen erwartete man in Stralsund.

In einer mit Rußland abgeschlossenen Uebereinkunft wurde Schweden, ohne Zustimmung Dänemarks, der Besitz von Norwegen zugesichert, in dem Dänemark sich aufs Neue fest an Napoleon angeschlossen.

Der Abschluß des Waffenstillstandes wirkte auf das preussische Volk im Ganzen niederschlagend. Man fürchtete fast allgemein, ihm werde, wie dies bei allen Kriegen mit Frankreich in der neuesten Zeit der Fall gewesen, bald der Friede folgen, durch welchen, wie die Sachen standen, nicht nur nichts gewonnen seyn, vielmehr Frankreichs Uebermacht von neuen nur noch fester begründet werden, und des Staates Unabhängigkeit, für welche man schon so große Opfer gebracht hatte und noch zu bringen bereit war, immer gefährdet bleibet würde. In dieser Furcht wurde man noch mehr bestärkt, als der Kaiser von Oestreich bald nach der Schlacht bei Wagram den Grafen Stadion ins Hauptquartier der Verbündeten und den Grafen Bubna an Napoleon gesendet hatte, für seine Person aber am 1. Juni von Wien nach Gitschin bei Prag abgereist war, um daselbst, wie es hieß, einen allgemeinen Friedens-Congreß zu versammeln.

Ende Juni begab sich der österreich. Minister Graf von Metternich zu Napoleon nach Dresden und nun wurde der Notenwechsel sehr lebhaft. Am 29ten machte Metternich den Antrag zur Vermittelung, welche Preußen und Rußland schon angenommen hatte, und schloß mit dem Herzog v. Bassano eine Uebereinkunft, nach welcher die Friedensbevollmächtigten sich zum 5. Juli in Prag versammeln sollten. Napoleon aber den Waffenstillstand nicht vor dem 10. Aug. aufkündigen würde, wenn Rußland und Preußen dasselbe zu thun geneigt wären.

Unbedenklich willigte Alexander und Friedrich Wilhelm in die Verlängerung der Waffenruhe bis zum 10. Aug.; sie nahmen auch die übrigen Be-

bingungen der Uebereinkunft an, bestimmten jedoch die Eröffnung des Congresses zu Prag auf den 12. Juli.

Ihre Abgeordneten trafen mit dem Graf v. Metternich an dem bestimmten Tage ein, von den franz. Bevollmächtigten war nur der Gesandte am Wiener Hofe, Graf Narbonne, angelangt; erst nach 16 Tagen (am 28.) traf der Herzog von Vicenza, sein Ausbleiben mit nichtigen Ursachen entschuldigend, ein. Ohne daß man nur einmal über die Form der Unterhandlung hätte einig werden können, verstrich die köstliche Zeit bis zum 6. August, wo endlich die franz. Bevollmächtigten eine Note übergaben, in welcher sie Oestreich der Partheilichkeit beschuldigten, und behaupteten, Rußland habe die Unterhandlung nicht des Friedens wegen eröffnet, sondern bloß um Oestreich zu compromittiren. Auch die letzten drei Tage bis zum 10. Aug. wurden mit fruchtlosem Notenwechsel hingebacht. Da erklärten die Bevollmächtigten Rußlands und Preußens ihre Vollmachten für erloschen, weil die Frist des Waffenstillstandes abgelaufen sey, und den Congress für beendigt. Diese amtlichen Eröffnungen übersendete Graf Metternich den franz. Abgeordneten, zugleich auch sein Amt als Vermittler für erledigt erklärend. Am 12. erhielt der franz. Gesandte Graf Narbonne die ausführliche Note, worin Oestreich, Frankreich seine herrschsüchtige Politik seit dem 1809 unterzeichneten Friedensvertrage vorhaltend, ihm den Krieg erklärte, mit dem Zusügen, daß des Grafen Narbonne Functionen als Bothschafter von diesem Augenblicke an aufhörten und die Reisepässe für ihn, sein Gefolge und allen zur Gesandtschaft gehörigen Personen bereit lägen. Die Gegenerklärung des Herzogs v. Bassano vom 18. August, welche allen Geißer Napoleons auf Oestreich ausschüttete, worin aber doch am Schluß der Vorschlag gemacht wurde, irgend einen Gränzort, Bezugs neuer Conferenzen, neutral zu erklären, dort die Bevollmächtigten Frankreichs, Oestreichs, Rußlands und Preußens zu versammeln, dazu auch die Bevollmächtigten aller übrigen Krieg führenden

Mächte zu berufen und in dieser hohen Versammlung das von ganz Europa so lebhaft gewünschte Friedenswerk zu beginnen, blieb unbeantwortet.

Die Zeit des Waffenstillstandes von seinem Abschluß an, hatten die kriegführenden Mächte mit beispielloser Thätigkeit benutzt, ihre Streikräfte zu verstärken, Oestreich, seine angefangene Rüstung zu vollenden.

Rußland bot die ganze Kraft seines Riesenstaates auf; selbst aus den entferntesten Steppen eilten die Ergänzungsgruppen herbei, und Gen. Bennigsen hatte den Befehl, in Polen eine Reserve-Armee von 75,000 Mann zu bilden.

Bei weitem mehr noch leistete im Verhältniß der Größe seines Landes, Preußen; seine Anstrengungen erregten Erstaunen. Die Landwehr vermehrte sich mit jedem Tage, so daß man ihre Zahl bei dem Wiederanfang der Feindseligkeiten wohl auf 180 bis 200,000 Mann annehmen kann, und an vielen Orten bildete sich auch der Landsturm. Waffenübungen überall auf öffentlichen Plätzen und vor den Thoren der Städte, das ganze Land eine Werkstätte für den Krieg, seine Bewohner von einem Geiste beseelt, welcher an die alte Heldenzeit erinnerte. Die thätige Armee wurde in vier Hauptcorps getheilt, jedes 30 bis 40,000 M. stark. Zu Preußens Unterstützung sendete England für 20,000 Infanterie Bekleidung, Waffen und Munition, vollständige Ausrüstung für 1000 Reiter, Geschütz und Wagen, Lagergeräth und Lazarethbedürfnisse, alles bis auf die geringste Kleinigkeit.

Schweden standen 30,000 M. auf deutschem Boden, zu deren Unterhalt England jährlich eine Million Pfund Sterling zahlte. Der Kronprinz von Schweden ging am 6. Juli von Greifswalde nach Trachenberg in Schlesien zu einer Zusammenkunft mit Alexander und Friedrich Wilhelm, um den Plan zum bevorstehenden Feldzuge zu verabreden; kam am 9. daselbst an und reiste den 13. wieder ab.

Oestreich hatte mit Einschluß der Landwehr wenigstens 300,000 M. zusammengebracht und ausge-

rüflet. Sie waren in 4 Haupt-Armeen und eine Reserve-Armee getheilt. Den Oberbefehl über die erste und stärkste derselben, welche sich bei Prag versammelte, erhielt der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg.

Außerdem hatte Preußen und Rußland sich mit England durch abgeschlossene Bundes-Verträge über folgende Punkte vereinigt: Preußen verpflichtete sich 80,000, Rußland 160,000 M. fortwährend zu stellen, um den Krieg mit altem Nachdruck zu führen; England hingegen versprach für das laufende Jahr Preußen 666,666, Rußland aber eine Million und 130,000 Pfd. Sterl. Hilfselder zu zahlen und die in engl. Häfen liegenden russ. Schiffe und ihre Bemannung zu unterhalten. Zugleich verabredeten die vertragenden Mächte, zur Bestreitung der Kriegskosten ein Bundesgeld, dessen Einlösung ein halbes Jahr nach dem Frieden beginnen soll und übernahmen von dem ganzen Betrage, welchen man auf höchstens 5 Millionen Pfd. Sterl. setzte, England 3, Rußland 2 und Preußen 1 Sechstel. Noch machte sich Rußland anheischig, 10,000 M. unter dem Namen der deutschen Legion zum Dienste Englands zu unterhalten, und dieses für den Mann jährlich 10 Pfund und 15 Schilling zu zahlen.

Aber auch Napoleon war nicht unthätig, er rüflete sich und ergänzte sein Heer mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht, zur Fortsetzung des Krieges. Die Landstraßen waren bedeckt mit frischen, der Elbe zueilenden Truppen aus Frankreichs Innerem und den Rheinbundesstaaten. In der Gegend von München zog sich ein Corps von 25,000 Baiern, unter dem General Grafen Brede, zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Berlin, den 10. Febr. Für den Fall, daß sich der Frieden erhält, hat der König im bevorstehenden Frühjahre ein großes Manöver des in Schlesien und dem Posenschen stehenden 5ten und 6ten

Armeecorps anbefohlen. Die Umgegend von Piesnitz und Breslau wird als Lagerplatz dieser Truppen-Uebungen genannt. — Wie verlautet, werden unsere leichten Kavallerie-Regimenter, jedes um 200 Mann, verstärkt. Bisher zählten diese Regimenter nur 600 Mann, welche sonach auf 800 Mann kommen sollen. — Nach einer Allerhöchsten Cabinets-Ordre sollen jetzt schleunigst die Gedächtnis-Medaillen auf die hochselige Majestät, wozu der Verewigte selbst die Zeichnung gemacht hat, angefertigt werden. Auf einer Seite wird sich das Brustbild des verstorbenen Königs, jedoch ohne Umschrift, befinden, und auf der andern wird das Geburts- und Sterbejahr desselben verzeichnet sein. Unser Hof-Medailleur, Professor Brandt, ist mit der Ausführung der Gedächtnismünze beauftragt. Nach Vernehmen werden 20,000 Stück vergoldete Medaillen geprägt, welche nur die Garderegimenter und diejenigen, die der Leichenseier beizugehen beigemohnt haben. Den Generalen und Regiments-Kommandeuren sollen goldne, den andern Offizieren und denjenigen Unteroffizieren, welche über 9 Jahre im Dienste gedient haben, silberne, und den übrigen Soldaten Kupferne Gedächtnismünzen zu Theil werden.

Man schreibt aus Königsberg vom 2. Februar: „Der Raubmord des berühmten Kühnapfel in unserer Stadt und Provinz noch immer der Gegenstand vielfacher Unterhaltung sowohl in den höhern als niederen Sirkeln, wie auch ganz besonders unter dem Volk. Gedruckte Beschreibungen der Mordthat werden an den Straßenecken ausgedoten und vielfach verkauft, und sogar eine Nachahmung dieser That, die aber nur einen — komischen Ausgang nahm, ereignete sich hier vor einigen Tagen. Zu einem alten Manne, der auch schon in den siebenziger Jahren steht, tritt ein Mann ein, aber unverlarvt, doch mit vorgehaltenem Mantel sein Gesicht verbergend, fordert 10 Thaler von demselben und droht mit gezücktem Dolche, dem Leben desselben ein Ende zu machen. Zufällig

Weise befand sich der alte Mann in Gesellschaft von einem Paar alten Weibern, die ein entsetzliches Beter- und Mordgeschrei erheben, durch welches der Räuber in Schrecken gesetzt, die Flucht ergreift. — Es war ein durch Kühnapsels That erimuthigter Schneidergeselle; was aber der alte Mann in seiner Todesangst für einen Dolch angesehen hatte, war nichts — als der blanke zinnernerne Abguss einer Tabakspfeife, welche jener drohend unter dem Mantel hervorzog.“

An einem kalten Winterabende vor Weihnachten 1840 kehrte Hr. Trawik, Pfarrer und Landdechant des griechisch nicht unirten Ritus, von einer Geschäftsreise zurück, bei der damals herrschenden Kälte in seinen moldauischen mit Pelz gesütterten Priesterrock wohl eingehüllt, als er auf dem Wege hinter Rogusna, zwei Meilen von Czernowitz, etwas Dunkles im Schnee liegend bemerkte, und bei näherer Betrachtung sah, daß es ein Soldat sey. Er stand keinen Augenblick an, ihn sogleich auf seinen Schlitten zu nehmen und mit ihm, gleich dem barmherzigen Samariter im Evangelio, in die nächste Herberge zu führen, denn er war bereits vor Kälte ganz starr und gab kein Zeichen des Lebens von sich. Er trieb daher seine Huzulenpferde recht an und gelangte nach einer halben Stunde in ein Wirthshaus an der Straße, wo er den Unglücklichen unterbrachte, und alles Mögliche zu seiner Rettung veranstaltete. Es gelang seinem unermüdeten Eifer und den beständigen Reibungen mit Schnee nebst andern Mitteln, die man durch mehr als eine Stunde anwendete, den Soldaten ins Leben zurückzubringen, und froh über den so glücklichen Erfolg belohnte der edle Geistliche noch die Leute, die ihm bei diesem Liebeswerke beigestanden, und ließ dem Wirth noch einiges Geld zurück, um den Neubelebten mit einer kräftigen Suppe zu stärken, und entfernte sich im frohen Bewußtseyn seiner That, theils um sich dem Danke zu entziehen, theils um noch diesen Abend bei sei-

ner Familie und franker Gemahlin zu Hause einzutreffen. Der Soldat war eine von der Czernowitzer Garnison abgesandte Ordnung gewesen, und kaum war er zum Bewußtseyn gelangt und hatte sich durch etwas Speise und Trank erholt, so nahm er seine Brieffschaften und untersuchte sein Gewehr, um seine Reise fortzusetzen. Vergebens stellte man ihm die grimmige Kälte vor (denn es war bei 20 Grad), um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, er entschuldigte sich mit der Dringlichkeit seiner Depeschen und fragte nur nach dem Wohnort seines Lebensretters, worauf er sich müthig auf den Weg machte. Er schritt unverdrossen auf das Dorf los, wo der Geistliche wohnte, und konnte nicht umhin, dem edlen Manne persönlich seinen Dank abzustatten. Er war hoch erfreut, daß ihm aus der Wohnung des Priesters noch Licht entgegenstimmte, aber je näher er dem Hause kam, desto aufmerksamer wurde er auf das Geschrei von Männerstimmen, die ihm aus der Pfarrwohnung entgegenhallten. Er ging an die Thür, sie war zu, und ohne anzupochen, eilte er ans Fenster, um zu sehen, was es denn eigentlich gebe. Wie groß war sein Erstaunen, als er vier Männer um den Geistlichen sah, die ihm schon Hände und Füße gebunden hatten und eben im Begriff waren, ihm glühende Kohlen auf die Brust zu legen, um das Geständniß von seinem Gelde zu erpressen. Er hörte am Fenster jedes ihrer Worte, und konnte daher nicht zweifeln, daß es Räuber waren; er setzte also müthig sein wohlgeladenes Gewehr an, zielte, ein Schuß, und — einer der vier Männer fiel zu Boden. Nun steckte er sein Bajonnet an, eilte, von hochherzigem Eifer befeelt, zur Hintertür, fand sie offen, drang hinein, und jagte dem ersten, der ihm entgegenrannte, das Bajonnet in den Leib, begann mit dem zweiten einen Kampf, den er ebenfalls tödtlich verwundete, während der letzte der Räuber die Flucht ergrieff. So war er allein, aber für eine gute Sache stehend, gegen vier wohlbewaffnete Räuber Sieger geblieben, und hatte das

Bergnügen, seinem Lebensretter seinen thätigen Dank zu bezeugen, der, von Banden befreit, nun den Retter seiner ganzen Familie umarmte und, gerührt durch diese wunderbare Fügung des Himmels, seine Hände erhob und mit lauter Stimme Gott seinen innigsten Dank zollte, dessen Finger bei diesem Ereignisse so sichtbarlich gewaltet hatte.

Aus Auray (im Departement Morbihan) wird folgender merkwürdiger Vorfall gemeldet: „In der Pfarrkirche zu Pluvigner wurde am 11. Jan. um die neunte Stunde ein Todtenamt gehalten, dem mehr als 100 Personen beiwohnten. Das Wetter war trübe und regnerisch, und ließ einen Wechsel desselben vermuthen. Aber um 10 Uhr erhob sich ein gewaltiger Sturmwind, von einem fürchterlichen Hagelwetter begleitet. Plötzlich erschütterte ein heftiger Donnerschlag die Atmosphäre und erfüllte die in der Kirche versammelten Personen mit panischem Schrecken. Dieser Schlag war nur das Vorspiel eines andern grauenregenden Ereignisses. Denn in dem Augenblick, wo der Priester das Sanctus anstimmte, senkte sich eine bräunliche Feuerflamme von ansehnlichem Umfange von einem Fenster zum andern und zerschlug die Scheiben. Dieser Rauch und Schwefelgeruch folgten dieser Erscheinung und dann erst ließ sich ein fürchtbarer Donnerschlag hören. Die Versammlung stieß, wie aus einem Munde, einen Schrei des Entsetzens aus; Jeder glaubte, seine letzte Stunde nahe, und Alle warfen sich mit dem Gesicht auf den Boden und warteten in unsäglichlicher Angst, unter dumpfen Seufzern, auf einen zweiten Schlag. Der Abbé Guillaume, der den Gottesdienst verrichtete, war auf die Kniee gefallen und stützte den Kopf auf den Altar. Nur eine einzige Frau, die sich nicht von dem Schrecken hatte hinreißen lassen, behielt so viel Ruhe, daß sie, obgleich auf das heftigste bewegt, den Andern Trost zusprechen konnte. Sie eilte in die Sakristei, wohin sich einige Priester, gleich nach der ersten Er-

schütterung, zurückgezogen hatten, und forderte sie auf, den Unglücklichen Hilfe zu leisten. Aber welche ein entsetzliches Schauspiel! Alle, die auf dem Boden hingestreckt lagen, hatten blaue Gesichter und waren theils am ganzen Körper, theils an einzelnen Theilen desselben gelähmt. Zwölf bis fünfzehn Personen sind von dem Blitze verwundet, der Glöckner im Thurm aber getödtet worden.

(Wie ein Frauenzimmer seyn soll aus einer gedruckten Predigt des Pfarrers Spörer zu Rechenberg im Fränkischen 1720.) „Das Frauenzimmer lieb ich von Natur, wenn es schön, com- plaisant, honett, sauber aufgeputzt, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respektiren seyn, die recht haushalten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will! Ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt, und einen solch liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händchen empfähet, küßet, bezet, ein Brätlein und Salatllein auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzet und spricht: Engel, wo will er heruntergeschnitten haben? und was dergleichen honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wann man aber einen hoschi, hoschi, rotschi, einen Kumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Beideldbär, eine Haderkatz, ein Marterfell im Haus hat, die immer brummt: mum, mum, mum, die eine Thür zu-, die andere aufschlägt, die im Schloß mit der Pfengabel hinausfährt, und wieder auf den Heerd herunterplumpzt, die ein Gesicht, wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Hölentopfe anrichtet, und was des Teufelszeug mehr ist, die lieb' ich nicht, der Teufel mag sie lieben.“

A n e c d o t e .

Eine Frau, deren Kind nicht schlafen wollte und immerfort schrie, weckte ihren saust neben ihr schlafenden Mann, sie mit dem Wiegen des Kindes

abzulösen, und führte als Hauptgrund ihrer Bitte an: daß er eben so gut wie sie Theil an dem Kinde habe. „Du hast Recht,“ sagte der Mann, indem er sich auf die andere Seite legte, „wiege du also deinen Theil, ich lasse den meinigen schreiben.“

Räthsel.

Ein Act von hoher Wichtigkeit
Bin ich fürwahr im Reich der Rechte;
Kehrst du mich um, find'st du mich stets
Gesellt dem weiblichen Geschlechte.

den 8. Febr., Carl Gerhard. — Mstr. Joh. Ferdinand Dreinert, B., Zeug- und Leinw. allh., u. Frn. Franz. Amalie Haur, geb. Fleischer, Sohn, geb. den 1., get. d. 15. Febr. in der kath. Kirche; Carl Julius Ferdinand.

(Getraut.) Hr. Joh. Heinr. Carl Nette, B. u. Barbier allh., und Jgfr. Joh. Dor. Schumann, weil. Mstr. Andreas Schumanns, B., Zeug- u. Leinwebers zu Schmölln im Herzogth. Altenburg, nachgel. eheliche einzige Tochter, getr. den 8. Febr. — Ernst Ferdinand Klingeberger Tuchmacherges. allh. und Frau Mariane verm. Klent geb. Pietrowska, weil. Joh. Glieb. Klent, gewes. Maurerges. in Züllichau, nachgel. Wittwe, getr. den 14. Febr. in der kath. Kirche.

Auflösung der Charade in voriger Nummer:

Steinbock.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Hrn. Carl Julius Heyne, braub. B. Seifenfieder, auch Ficht- u. Wachszieher allh., und Frn. Christ. Aug. geb. Schönbach, Sohn, geb. den 29. Jan., get. den 7. Febr., Carl Wilhelm. — Hrn. Anton Heinr. Wih. Sacher, Unteroffiz. im 1. Bat. R. Pr. 6. Landw. Reg., u. Frn. Amalie Therese geb. Dresler, Sohn, geb. den 19. Jan., get. den 7. Febr., Heinrich Arwin Bruno. — Mstr. Carl Julius Lehmann, B. u. Tapezierer allh., u. Frn. Christ. Emilie geb. Mönning, Tochter, geb. den 3., get. den 7. Febr., Bianka Juliane Clara. — Christ. Jul. geb. Werner unehel. Tochter, geb. den 1., get. den 7. Febr., Juliane Amalie. — Hrn. Carl Ferdinand Teichert, Volksschullehrer allh., u. Frn. Alwine Louise geb. Wähler, Sohn, geb. den 26. Jan., get.

(Gestorben.) Frau Marie Ros. Hanspach geb. Diener, Joh. Jacob Hanspachs, gew. B. u. Stadtgartenbes. allh., Ehegattin, gest. den 9. Febr., alt 74 J. — Frau Marie Ros. Herrmann geb. Broschwig, Johann Traug. Herrmanns, B. u. Zimmerhauerges. allh., Ehegattin, gest. den 5. Febr., alt 64 J. — Mstr. Joh. Glieb. Schuberts, B., Zeug- und Leinw. allh., u. Frn. Joh. Rabel geb. Gorko, Tochter, Joh. Marie Bertha, gest. den 7. Febr., alt 1 J. 1 M. 1 T. — Joh. Carl Rechenbergs, Postaufwärters allh., u. Frn. Marie Ros. geb. Geisler, Tochter, Henriette Therese, gest. den 8. Febr., alt 2 M. 22 T. — Carl Glieb. Werners, Tuchschneiderges. allh., u. Frn. Sophie Regine geb. Hering, Sohn, August Friedr. Oswald, gest. den 3. Febr., alt 7 M. 15 T. Clara Louise geb. Neumann unehel. Tochter, Mathilde Bertha, gest. den 6. Febr., alt 5 M. 29 T. — Fr. Joh. Dor. Kahlmann geb. Dostreich, weil. Joh. Glieb. Kahlmanns, B. u. Tuchm. Ges. allh., Wittwe, gest. den 9. Febr., alt 74 J. 3 M. 13 T. — Sam. Gottl. Fleischers, Fabrikarbeiters allh., u. Frn. Anne Helene geb. Scheinert, Tochter, Minna Auguste, gest. den 11. Febr., alt 28 Tage.

Görlitzer höchster und niedrigster Getreide-Preis vom 11. Febr. 1844.

Ein Schffel	Waiszen	2 Rthlr.	5 Sgr.	— Pf.	1 Rthlr.	25 Sgr.	— Pf.
=	Korn	1	12	6	1	7	6
=	Gerste	1	5	—	1	—	—
=	Hafer	—	25	—	—	22	6

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Nachweisung der Bierabzüge vom 20. bis 25. Februar.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenters.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße, wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
den 20. Febr.	Herr Müller jun.	Herr Gerste	Brüderstraße	Nr. 6.	Waizen
= 23. =	— —	selbst.	—	= 6.	Waizen
= 25. =	Posches Erben	selbst.	Reißstraße	= 348.	Gersten

Görlitz, den 16. Februar 1841.

Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Eine bedeutende Summe Geld ist zum 2. April d. J. auszuleihen. Das Nähere erfahren die unmittelbar Suchenden bei dem Brauhofsbesitzer Hrn. Rehsfeld in Nr. 344, Reißgasse.

B e k a n n t m a c h u n g .

Den Inhabern nachgenannter Staatspapiere die ergebene Anzeige:

- 1) daß die Verloosungsliste derer am 17. d. M. für das erste Semester 1841 zu Berlin verlooseten, am 1. Juli d. J. zur Tilgung kommenden Staats-Schuld-Scheine, im Betrage von 955,000 Thaler, stets ohnentgeltlich hier eingesehen werden kann;
 - 2) daß in der Verloosung erschienene Staatsschuldscheine, gegen Unverlooste, ausgewechselt, Letztere auch zur Abhebung der Kapitalabträge, angenommen werden;
 - 3) daß fortwährend noch neue Coupons zu denen Großherzogl. Posen'schen, so wie zu denen Königl. Polnischen (Warschauer) Pfandbriefen, besorgt, deßhalb die alsbaldige Einsendung der End-Coupons (Zinslisten) gewärtiget wird, und
 - 4) daß ferner neue Coupons zu den Schlesi'schen Pfandbriefen Lit. B besorgt, und um Anvertrauung dieser Pfandbriefe ersucht wird.
- Görlitz, den 18. Febr. 1841.

Das Central-Agentur-Comtoir.

L i n d m a r,
Petersgasse Nr. 276.

Abhanden gekommen. Ein starker Hühnerhund, getieget, mit großen braunen Flecken und braunem Behänge, ist vorigen Dienstag am 9. d. M. abhanden gekommen. Wer denselben in Nr. 21 am Obermarkte in Görlitz abliefern, oder sonst zu dessen Wiedererlangung behülflich ist, erhält ein ansehnliches Geschenk; übrigens war der Hund mit einem runden ledernen Halsband mit Messingplatte, worauf der Name des Eigenthümers und die Haus-Nummer gravirt ist, versehen.